

Österreich und Bayern *iederzeit contrar.*

Die Stadt Deggendorf in den europäischen Konflikten des 18. Jahrhunderts

Stephan Deutinger

Die hundertjährige feindliche Begegnung Bayerns mit seinem südöstlichen Nachbarn Österreich im 18. Jahrhundert hat in seiner Landschaft und Kultur zahlreiche tiefe, bis heute sichtbare Spuren hinterlassen. Gerade in Ostbayern und namentlich im Raum Deggendorf sind die bayerisch-österreichischen Kriege dieser Epoche in vielfacher Weise gegenwärtig. Da reihen sich entlang der Donau die Ruinen einst stolzer Burgen, vom Natternberg über Winzer und Dobl bis hinunter zum Hilgartsberg und künden von einem bewußt begangenen Zerstörungswerk gigantischen Ausmaßes¹. Da stößt man in vielen Wallfahrtskirchen so wie auf dem Geiersberg auf alte Motivtafeln, die von glücklich bestandenen Begegnungen mit feindlichen Soldaten berichten². Da erinnern Flur- oder Straßennamen – so in Deggendorf der Schanzenweg – an die Verteidigungsbemühungen einer Stadt im Angesicht gegnerischer Übermacht³. Da kann man in den Wäldern nahe bei Schwarzach die Befestigungen eines Militärlagers entdecken, das einmal einer ganzen Armee Unterschlupf bot⁴. Da geistern schließlich durch die Sagenwelt⁵ und die Werke der ostbayerischen Schriftsteller und Dichter⁶ furchteinflößende Kriegergestalten, deren Volksbezeichnung allein – Panduren! – einst schon genügte, um die Menschen in Angst und Schrecken zu versetzen.

In vielfältiger Weise sind die politischen Konflikte und die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Bayern und Österreich im 18. Jahrhundert mit ihren Folgen in das Bild von Stadt und Landkreis Deggendorf eingeprägt, deutlicher vielleicht als der Dreißigjährige Krieg, der Deggendorf nur kurze Zeit unmittelbar erreichte⁷. Dafür, daß diese Spuren – die nie jemand absichtlich gepflegt hat⁸ – nach so langer Zeit noch so sichtbar sind, gibt es nur eine Erklärung: Die Ereignisse selbst müssen von derart elementarer Wucht gewesen sein, daß ihre Folgen noch nach Jahrhunderten erkennbar sind. Daß die Menschen, die damals hier gelebt haben und Zeugen dieser Ereignisse geworden sind, extremen Erfahrungen ausgesetzt waren, wird schon aus deren materiellen Spuren vage vorstellbar. Welcher Art aber konkret die Kriegserfahrungen der Bewohner Deggendorfs in den rund hundert Jahren vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren, soll im folgenden Beitrag dargestellt werden⁹. Um zu verstehen, aus welchem Grund Bayern und Österreicher sich damals vorzugsweise auf dem Schlachtfeld begegneten und weshalb eine Stadt wie Deggendorf auf die Bühne dieses Kriegstheaters geriet, bedarf es zuvor eines kurzen Blickes auf einige übergreifende politische Zusammenhänge.

Den Grundzug der Beziehung der bayerischen Wittelsbacher zu den österreichischen Habsburgern bildete die Rivalität um die Stellung als vornehmste

Dynastie im Heiligen Römischen Reich¹⁰. Von dieser wiederum wurde der Anspruch auf das Kaisertum abgeleitet. Die Wittelsbacher konnten dabei mit ihrer älteren und edleren Abkunft argumentieren, auch darauf verweisen, daß sie schon seit 1180 mit Bayern eines der bedeutendsten Herzogtümer im Reich innehatten. Die Habsburger, zunächst ein aus der heutigen Schweiz stammendes Grafengeschlecht, waren zwar erst hundert Jahre später, 1282, in Österreich Herren eines Herzogtums geworden, doch war es ihnen schon vorher gelungen, mit Rudolf von Habsburg einen deutschen König zu stellen. Im 14. Jahrhundert bildete das Kaisertum noch einmal den Gegenstand eines heftigen, auch militärisch ausgetragenen Ringens, in dem die Wittelsbacher mit Ludwig dem Bayern zunächst die Oberhand behielten. Doch spätestens im 15. Jahrhundert war es den Habsburgern gelungen, sich im europäischen Mächtekonkordat eindeutig besser zu positionieren und seitdem durchgehend das Kaisertum und damit den Vorsitz im Heiligen Römischen Reich für sich zu behaupten. In dieser Zeit wurde zur Charakterisierung der bayerisch-österreichischen Beziehungen das natürlich auf die beiden rivalisierenden Dynastien gemünzte Bild geprägt, *das, wan das Bayr. vnd Öessterreichische bluet in ein Pöckhen zusamben rünen sollte, es miteinander streitten, vnd eines das andere hinaustruckhen wurde*¹¹.

Die Wirklichkeit sah zunächst weniger feindselig aus. Das gemeinschaftliche Anliegen der Abwehr der Reformation verband die bayerischen Wittelsbacher und die österreichischen Habsburger im 16. und 17. Jahrhundert über lange Zeiträume nicht nur politisch, sondern wiederholte Eheschließungen stellten auch enge blutsmäßige Bande zwischen den Dynastien her. Erst nach der Beilegung der konfessionellen Wirren im Reich mit dem Westfälischen Frieden 1648 trat der alte Konkurrenzgedanke wieder verstärkt hervor, wurde



Votivbild des Deggendorfer Maurers Lanpacher, gestiftet für die Geiersbergkirche für die Rettung *vor dem feindt*, 1641, Öl auf Leinwand (Stadtmuseum)

aber noch ein letztes Mal gebündigt durch den gemeinsamen christlichen Kampf gegen die Europa von Südosten her bedrängenden türkischen Heere. Die damalige Rückeroberung des türkisch besetzten Ungarn ließ Habsburg-Österreich endgültig zur europäischen Großmacht aufsteigen.

Damit gewann in dem problematischen Verhältnis zu Bayern die territorialpolitische Komponente an Gewicht, die seit längerem die dynastischen Rivalitäten zu überlagern begonnen hatte. Das Herzogtum und spätere Kurfürstentum Bayern sah sich schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts von habsburgischen Gebieten geradezu umklammert. Seit die Habsburger 1526 die Nachfolge im Königreich Böhmen hatten antreten können, standen sie an vier der fünf Flanken des altbayerischen Fünfecks, zusätzlich zum böhmischen Nordosten mit Vorderösterreich im Westen, mit Tirol im Süden und mit dem Erzherzogtum Österreich im Südosten. Diese Situation war für Bayern noch solange halbwegs erträglich, als diese habsburgischen Territorien sich noch auf verschiedene Familienzweige verteilten. Mit dem Aussterben der Tiroler Linie der Habsburger 1665 fiel jedoch alles in eine einzige Hand, nämlich die des in Wien residierenden habsburgischen Kaisers. Aus der Wiener Sicht stellte sich Bayern freilich mehr und mehr als ein gewaltiger Sperrriegel dar, der den Zugang des Reichsoberhauptes zu den Kernlandschaften des Reiches am Rhein, in Franken und Schwaben erschwerte. Auf dem Boden dieser Sichtweise konnten Annexionswünsche gedeihen, und je mächtiger der Kaiser aus den Türkenkriegen hervorging, desto stärker wurde der Druck auf Bayern. Daß Bayern und Österreich durch den Gang der historischen Entwicklung gleichsam aus Prinzip „iederzeit contrar“ zueinander stehen mußten, war ein Eindruck, der in den Münchner Hofkreisen damals nicht ganz zu Unrecht formuliert worden ist¹².

In München konnte sich in dieser Situation diejenige Partei durchsetzen, die die Wahrung der territorialen Integrität Bayerns auf Dauer nur in der Anlehnung an einen Partner gewährleistet sah, der Österreich zu zügeln vermochte, und das konnte damals nach Lage der Dinge nur Frankreich sein. Bayern hatte sich damit in dem großen Ringen um die politische Hegemonie in Europa, das bald darauf einsetzen sollte, auf die Seite geschlagen, von wo für es selbst die größte Sicherheit zu erwarten stand. Seine geographische Lage an der Trennfuge zwischen den Blöcken der Verbündeten ließ Bayern dabei in jedem Fall zum Kriegsschauplatz werden.

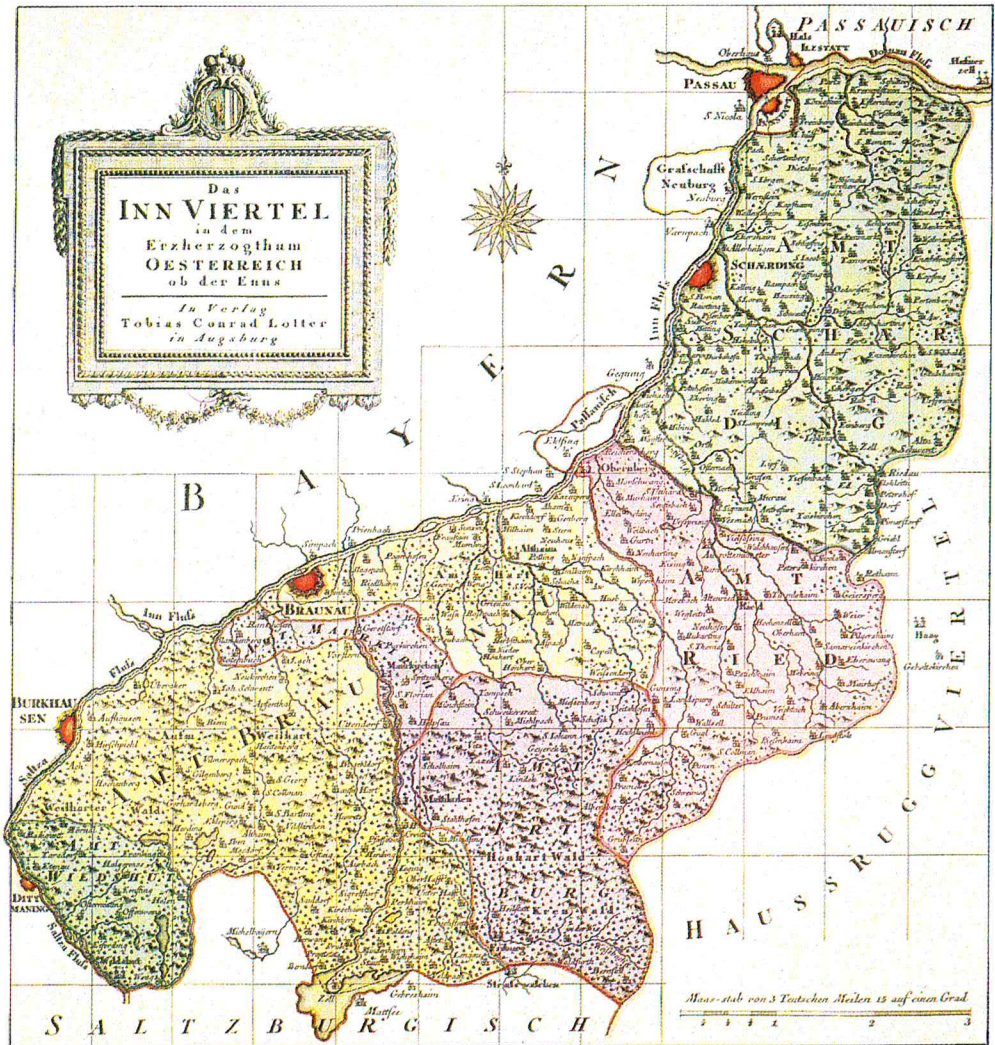
Die Konflikte im Europa des 18. Jahrhunderts entzündeten sich vorzugsweise an den großen dynastischen Erbfällen. Die mit diesen verbundene Gefahr einer entscheidenden machtpolitischen Gewichtsverlagerung motivierte alle Seiten zum äußersten Einsatz ihrer Kräfte, wie er in der Reihe der sogenannten Erbfolgekriege sichtbar wurde. Beim Aussterben der spanischen Linie der Habsburger im Jahr 1700 konnten weder Frankreich noch Österreich zulassen, daß das gewaltige spanische Erbe an die eine oder die andere Seite fiel. Das Ergebnis war ein über zehnjähriges zähes militärisches Ringen, bei dem sich der bayerische Kurfürst Max Emanuel auf die Seite Frankreichs gestellt hatte. Das bayerisch-französische Heer, das zunächst nach Tirol eingefallen

war, unterlag jedoch 1704 bei Höchstädt an der oberen Donau dem österreichisch-englischen Aufgebot unter den überragenden Heerführern Prinz Eugen und Marlborough¹³. Bayern wurde daraufhin von kaiserlichen Truppen besetzt, Max Emanuel als Reichsfeind geächtet und sein Kurfürstentum zehn Jahre lang durch den Kaiser verwaltet¹⁴.

25 Jahre später war der Erbfall Österreich selbst zu regeln. Die österreichischen Habsburger starben 1740 mit Kaiser Karl VI. im Mannesstamm aus, die Rechtmäßigkeit der weiblichen Nachfolge war umstritten. So konnte der bayerische Kurfürst Karl Albrecht mit Verweis auf enge verwandtschaftliche Beziehungen Ansprüche auf die habsburgischen Territorien erheben. Es gelang ihm sogar, Oberösterreich und Böhmen zu besetzen und Anfang 1742 von den Kurfürsten als erster Nicht-Habsburger seit 300 Jahren zum neuen Kaiser gewählt zu werden. Doch dann schlug die Erbin des Habsburgerreiches, Maria Theresia, zurück. Ihre Truppen besetzten in kurzer Zeit ganz Bayern und marschierten gar, nur zwei Tage nach Karl Albrechts Kaiserkrönung, in der Hauptstadt München ein¹⁵. Bis 1745 wurde Bayern erneut einer kaiserlichen Administration unterstellt und praktisch von Wien aus regiert und verwaltet¹⁶.

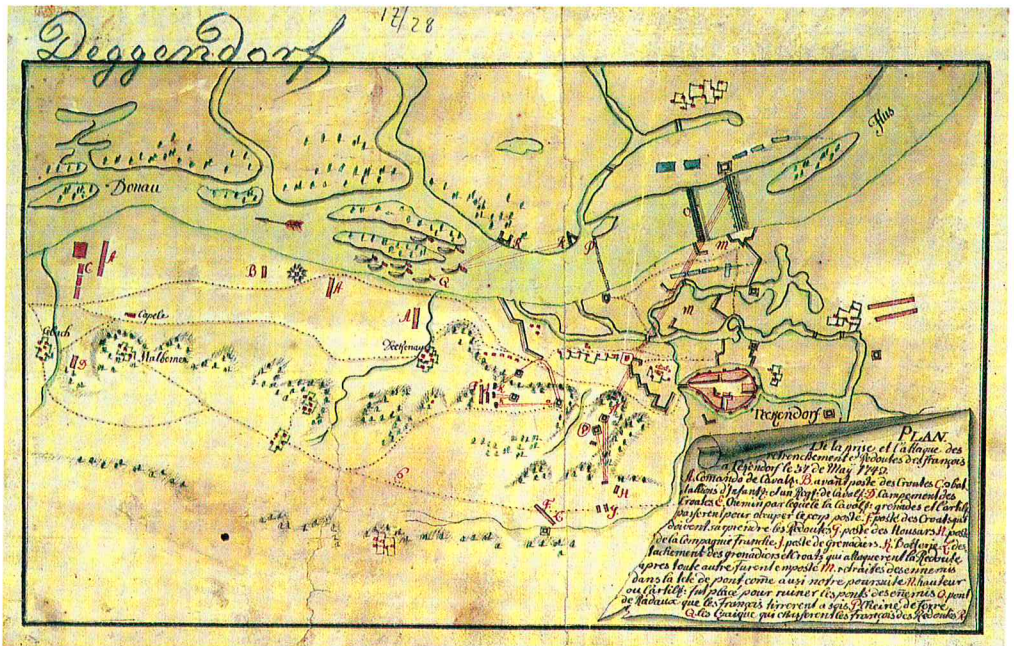
Schließlich war Bayern selbst 1777 vom Aussterben seiner Herrscherfamilie betroffen. Die beabsichtigte Nachfolge der pfälzischen Linie der Wittelsbacher wurde diesmal von habsburgischer Seite, von Kaiser Joseph II., angefochten. Er ließ zum Jahresbeginn 1778 seine Truppen im Handstreich in Bayern einmarschieren und zwang damit den neuen Kurfürsten Karl Theodor zur Abtretung beträchtlicher Gebiete vor allem in Ostbayern. Für ein Jahr geriet dieser Raum ein weiteres Mal unter österreichische Herrschaft, die ihren Sitz diesmal in Straubing etablierte. Da die europäische Bündiskonstellation seit 1756 grundlegend verändert und Frankreich nun mit Österreich verbündet war, warf sich ein anderer zum Retter Bayerns auf. Kein geringerer als Friedrich II., der Große, von Preußen, widersetzte sich in diesem sogenannten Bayerischen Erbfolgekrieg der habsburgischen Expansion in Süddeutschland und stoppte durch sein Eingreifen die österreichischen Annexionswünsche gegenüber Bayern. „Nur“ das Innviertel ging 1779 für Bayern auf Dauer verloren¹⁷.

Durch seine exponierte Lage gegenüber Böhmen und dem Erzherzogtum Österreich, zudem durch die strategisch wichtige Donau mit ihren Übergängen als Hauptverteidigungslinie des altbayerischen Kernraums mußte Ostbayern mehr als andere Landesteile bei militärischen Auseinandersetzungen mit Österreich zum Kriegsschauplatz werden. Stets galt der erste Zugriff der österreichischen Truppen auch der Donaulinie. Insbesondere die wenigen befestigten Stützpunkte am linken Donauufer machten dieses zum bevorzugten Aufmarschgebiet. Der Stadt Deggendorf mit ihrem Donauübergang versuchten sich die Österreicher jeweils möglichst rasch zu versichern. So lang und intensiv wie wenige andere Städte in Bayern war Deggendorf deshalb in die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Bayern und Österreich involviert. Schon ganz am Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges, 1703, und



Das Innviertel im Jahre 1779 (Privat)

dann erneut 1704 mußte die Stadt an die Österreicher übergeben werden. Gleiches geschah im Februar 1742 und erneut im Januar 1778 beim Handstreich Kaiser Joseph II. gegen Bayern. Im Österreichischen Erbfolgekrieg, zwischen 1742 und 1745, lagen sich in und um Deggendorf über beträchtliche Zeiträume sogar die Hauptarmeen beider Kriegsparteien gegenüber. Nicht weniger als acht Mal wechselte in diesem Zeitraum die heftig umkämpfte Stadt ihren Besitzer.



Plan der französischen Stellungen um Deggendorf, Mai 1742 (Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Wien)

Man hat für die militärischen Auseinandersetzungen des 18. Jahrhunderts die Bezeichnung „Kabinettskriege“ geprägt. Sie gewinnt ihren Sinn durch den Vergleich mit den geradezu totalen Kriegen der vorangegangenen und der folgenden Epoche. Im Vergleich zum Dreißigjährigen Krieg des 17. Jahrhunderts und den nationalen Volkskriegen des 19. und 20. Jahrhunderts waren die Konflikte im Zeitalter der Kabinettskriege sicher stärker eingehegt. Die Kriege wurden an den absolutistischen Höfen geplant und eröffnet und mittels bezahlter Söldnerheere ausgetragen. Die Bevölkerung spielte in den strategischen Überlegungen kaum eine Rolle, diente nicht aktiv in den Armeen und schien gleichsam auf die Zuschauerränge verwiesen. Niemand wird freilich im Ernst annehmen, daß der nichtsoldatische Teil der Bevölkerung den militärischen Ereignissen im eigenen Land unbeteiligt hätte gegenüberstehen können¹⁸. Die finanziellen und wirtschaftlichen Lasten eines Krieges waren selbstverständlich von den Untertanen zu tragen, ganz abgesehen von den unmittelbaren Gewalteinwirkungen, denen sie ausgesetzt waren. Doch der Bevölkerung kam nicht nur die passive Opferrolle zu. Sie spielte vielmehr durchaus einen aktiven Part und erlangte in seiner Ausübung Anteil an militärischen Erfolgen oder Mißerfolgen. Aktives Handeln und passives Erleiden machen zusammen die Kriegserfahrungen der Deggendorfer im 18. Jahrhundert aus. Beide gilt es im folgenden zu betrachten.

Gesteigerte Aktivität auf Seiten der Stadt löste zunächst die Herstellung des Verteidigungszustandes aus, die von München aus jeweils angeordnet wurde.

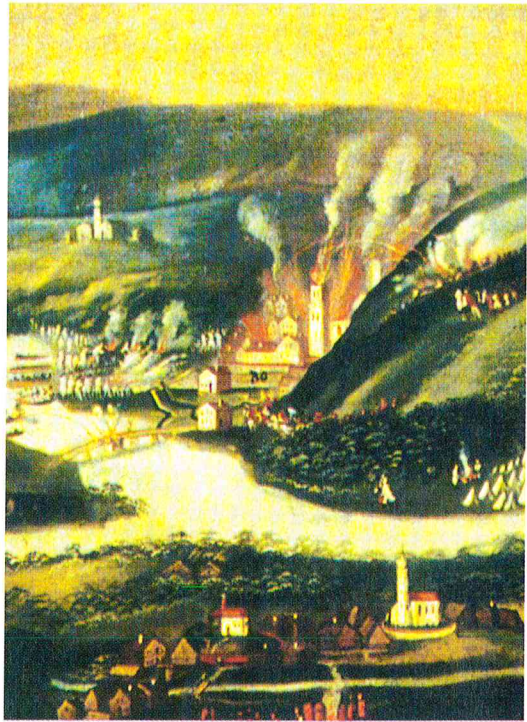
Nach längeren Friedenszeiten waren die städtischen Wehranlagen nicht mehr im gebrauchsfähigen Zustand. Die Tore mußten ausgebessert, der Stadtgraben ausgeräumt werden. Magazine waren anzulegen und mit Heu und Stroh zu befüllen. Die Mühlen liefen auf Hochtouren, um die Nahrungsmittelvorräte aufzufüllen. Das Bürgeraufgebot, die Landfahnen, denen jeder wehrfähige Mann angehören mußte, intensivierte seine Übungstätigkeit und brachte die Waffen auf Vordermann. Eine Auswahl dieser Wehrpflichtigen mußte für die Verteidigung der Landesgrenze abgestellt werden und wurde von der Stadt abgezogen.

Bei Annäherung des Feindes wurde die hölzerne Donaubrücke zum größeren Teil abgetragen, um den Übergang ins bayerische Landesinnere unpassierbar zu machen. Da die Österreicher in der Regel auf dem linken Donauufer anrückten, wo sich ihnen weniger Hindernisse in den Weg stellten, wurden alle Schiffe und Wasserfahrzeuge auf das rechte Ufer verbracht. Aus den umliegenden Orten strömten die Menschen mit ihren Habseligkeiten hinter die schützenden Stadtmauern. Die Kirchenschätze wurden an sicheren Orten geborgen. Insbesondere den Hostienschatz der Grabkirche verwahrte man sorgfältig und mauerte ihn an geheimem Ort ein. Der Wachdienst wurde verschärft¹⁹. Zusätzliche Befestigungen durch spanische Reiter, Palisaden und Schanzen wurden angelegt²⁰.

Obwohl mit diesen Maßnahmen die Stadt gleichsam in Igelstellung ging, ist es zu einer ernsthaften Verteidigung und zu wirklichen Kämpfen um die Stadt nur einmal im 18. Jahrhundert gekommen. Sobald der Feind auch nur wenige Stücke Artillerie auffahren ließ, wie etwa am 22. September 1703²¹, ist die Stadt ansonsten kampflos übergeben worden. Der Grund dafür war einfach und vernünftig: Einem feindlichen Bombardement konnten die mittelalterlichen Befestigungsanlagen keinen wirklichen Widerstand entgegensetzen, die Bürger selbst waren natürlich an einer Zerstörung ihres Hab und Guts nicht interessiert. Eine kampflose Übergabe ging für die Stadt in jedem Fall glimpflicher ab, als wenn man sich nach einigem Widerstand schließlich doch ergeben mußte. Fast ein größeres Problem als der Gegner stellte deshalb die militärische Besetzung in den eigenen Mauern dar. Da sie meist nur klein war, suchte sie bei Annäherung größerer feindlicher Verbände nicht selten das Weite²². Paradoxerweise war es aber für die Stadt selbst der ungünstigere Fall, wenn sie beim Erscheinen des Feindes viel Militär in ihren Mauern hatte. Der Stadtkommandant, der bei frühzeitiger Übergabe selbst mit kriegsgerichtlichen Folgen zu rechnen hatte, war dann schwerer zu überzeugen, daß man kapitulieren müsse. Eine seiner größten Katastrophen hat denn Deggendorf auch am 27. Mai 1743 erlebt, als eine starke Besatzungsmannschaft des französischen Verbündeten von 6000 Mann einen österreichischen Angriff auf die Stadt erfolglos abzuweisen versuchte²³.

Von ihren Schanzen auf dem Geiersberg mußten die Franzosen damals vor den Österreichern und Panduren in Richtung Friedhof und Pfarrkirche zurückweichen und ihre Stellungen schließlich ganz aufgeben²⁴. Was das für die Stadt bedeutete, kann nicht eindringlicher dargestellt werden als in dem Au-

genzeugenbericht eines Deggendorfer Priesters: *In der Kirchen haben die österreich. soldaten alsobalt eingebrochen, die stöckb aufgeschlagen, geblindert. ich hab mich, der diss schreibe, in die saccristey mit noch etwelchen Verstöckhet, sie stösen aber mit allem gewalt in die thier, habe also selbe eröffnet, und umb pardon gebetten, wo sie mit grösten grimen das gespannte gewehr gegen Uns geströckhet; einer aber ein officier hat die andere abgehalten mit disen worten, sie solten innen halten wird seind alle Christen, aber das gelt, so ich bey mir hatte, mieste alsobalt hergeben. ich habe gebetten, man mechte doch der Kirchen schohnen, so sagten sie mir, ich solte den blessirten, so bey 309 in die Kirchen gebracht worden beystehen, die Hl. Sacramenta reichen, so wollen sie für die Kirchen Salva guardj [eine Schutzwache] schaffen, ist auch geschehen das war schon fruehe beyleiffig umb 7 Uhr.*



Der Deggendorfer Brand vom Mai 1743, Gemälde in der Frauenkapelle Osterhofen von J. G. Käser

Aber leider Nach Mittag erst um 1 Uhr fanget die so schöne pfarr Kirchen im thurn zu brinen an, Und ich Kan nit wissen, der doch bestendig in der Kirchen war, ob etwan ein Vermessner böswicht sich hinaufgestollen, und im thurn angezündet, oder aber ob Von aussen hinein mit feuer gespillet worden²⁵, ist also daraufgegangen der thurn [...] und das ganze Kirchen gewölb ist heruntergefablen [...] der Hohe Altar ist entlich Von den burgern des andern tags, nachdem man ihnen Versicherung geben, das ihnen nichts werde ybels Von Soldaten widerfahren, mit wasser sprizen errettet worden.

Was die Heuser anbelangt, in der obern Vorstatt haben die franzosen bey ihren abzug selber angezündet, die Heruntere Vorstatt aber haben die Panduren angezündet, nachdem sie Vorhero alles ausgeplindert haben, umb 8 Uhr herum sind sie auch yber die Mauer in die statt kommen, bey 200 Franzosen wurden gefangen, so sich Verspattet. in der statt habens ebenfabls geblindert bis Nach Mittag umb 3 Uhr, wo es entlich mit dem trummel straiich Verbotten worden. Die leith wurdt erbärmlich geplagt, und allerhandt Muetwillen mit ihnen getriben, etwelche burger miesten Nider Kniehen, und sie die soldaten wol-

ten ihnen die Köpff abschlagen andere habens mit gespannten gewehren erschriessen wollen, in der Hl. grab Kirchen Habens ebenfahls die stöckh geblindert, wurdten auch mit der Sacristey nit anderst gemacht haben, wan nit ein Herr Cooperator noch zur rechten Zeit mit fuessfelligigen bitten ein Salva Quardi erbetten, die leith aber habens aufgesuecht, das gewandt heruntergerissen, ja einen schneider Maister Muetter Nackhend Vor dem altar ausgezogen. Es war ein graus zu sehen und zu hören. Ein sadler wurde auf dem blaz erschossen und ein mensch im Spital ist Verbrunen. [...] Und wan nit die mehriste burger mit den Franzosen yber die Donau, so wurdten zweiffels ohne Vill mehr aufgangen sein²⁶.

Soweit der Deggendorfer Chronist. Der Niederaltaicher Abt Marian Pusch ergänzte in seinem Tagebuch das grausame Detail, die Kinder seien durch die Soldaten mit der Beibringung großer Schnitte gefoltert worden, damit sie aussagen sollten, wo ihre Eltern das Geld versteckt hätten²⁷. Daß die Deggendorfer Bürger, nach heutigem Verständnis „Zivilisten“, im 18. Jahrhundert solche furchtbaren Erfahrungen machen mußten, lag daran, daß die moderne kriegsrechtliche Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten noch nicht eingeführt war. Die Folgen von Kampfhandlungen betrafen Soldaten und Bevölkerung deshalb in gleicher Weise; Gefangenschaft, Raub und Mord ereilten auch am militärischen Geschehen an sich Unbeteiligte.

Ob bei gewaltsamer oder friedlicher Einnahme, in jedem Fall sah sich die Stadt mit enormen finanziellen und materiellen Forderungen des gegnerischen Militärs konfrontiert. Das Wallenstein'sche Prinzip, der Krieg müsse den Krieg ernähren, war auch im 18. Jahrhundert noch sehr weitgehend in Kraft²⁸. Da das Ausmaß der Kriegsführung und der Umfang der im Feld stehenden Truppen die finanziellen Mittel aller kriegführenden Parteien weit überstrapazierte, waren die Soldaten oft schlecht versorgt, ihre Soldzahlungen blieben nicht selten viele Monate aus. Daß sie unter diesen Umständen zur Selbsthilfe griffen und sich bei der Bevölkerung hemmungslos bedienten, verwundert nicht. Im schlimmsten Fall bedeutete dies Plünderungen, unter denen als erste und am meisten die unbefestigten Vorstädte zu leiden hatten. Seltener war die innere Stadt davon betroffen, wobei dann jedoch keine Tabus mehr galten. Nicht einmal die Opferstöcke in den Kirchen waren, wie geschildert, vor der plündernden Soldateska sicher²⁹. Plünderungsgefahr drohte aber nicht nur beim Einmarsch feindlicher Einheiten. Auch bei ihrem Abzug mußte man damit rechnen, daß sie noch einmal davonschleppten, was sie tragen konnten³⁰.

Auf die mehr oder weniger unsystematischen Plünderungen, die von der militärischen Führung nur vorübergehend geduldet wurden, folgte die kontrollierte und systematische finanzielle Auspressung durch sogenannte Kontributionen. Nach dieser auf beiden Seiten üblichen Praxis hatte die Bevölkerung im Einzugsgebiet gegnerischen Militärs dessen Unterhalt zu gewährleisten. Da Deggendorf durch seine Lage immer besonders schnell von österreichischen Einheiten erreicht wurde, hatte die Stadt hierdurch besondere Belastun-

gen zu tragen. Während beispielweise im Spanischen Erbfolgekrieg große Teile Bayerns erst im Sommer 1705 in die Gewalt der Österreicher gerieten, trieb in Deggendorf schon im Herbst 1703 ein 800 Mann starker österreichischer Verband an Geld ein, was zu bekommen war. Am 31. Oktober 1703 wies Prinz Eugen den in Deggendorf stehenden General Gronsfeld an, *dass Euere Excellenz von Deggendorf aus das Land ziemlich weit in Contribution setzen und solche nach allem Rigor eintreiben lassen könnten, gestalten es dann umsoviel nothwendiger ist, als von sothanen Contributionen dieses darobige Corpo unumgänglich unterhalten werden muss*³¹. Die Geldforderungen summierten sich bei längerer Besetzung durch den Gegner auf astronomische Beträge, viele hunderttausend Gulden mußten mühsam auf öffentlichen Kassen und privaten Mitteln sowie Kirchen- und Stiftungsgeldern zusammengekratzt werden, um das Zwangsmittel der militärischen Exekution, das heißt gewaltsame Wegnahme, zu vermeiden³².

Abgekommen war im 18. Jahrhundert immerhin der aus dem Dreißigjährigen Krieg geläufige brutale Brauch der Brandschatzung, also der Erpressung von



Überfall der Panduren auf ein Dorf, Votivbild aus der Geiersbergkirche, 1743 (Stadtmuseum)

Geldern durch die Androhung vorsätzlicher Brandstiftung. Doch betraf dieser Verzicht nur die regulären Truppen. Gerade die kaiserliche Kriegsführung im Österreichischen Erbfolgekrieg stützte sich jedoch auch auf irreguläre Einheiten und Freikorps. Am berühmtesten von diesen sind sicher die Panduren unter ihrem Obristen von der Trenck geworden, dessen rücksichtslose und zynische Brutalität sich um kein Kriegsrecht scherte. Trenck hatte am

3. Februar 1742 Deggendorf mit 500 Husaren für eine Woche ein erstes Mal besetzt und dabei der Stadt eine beträchtliche Geldsumme abgenommen. Im November desselben Jahres erschien er wieder und forderte die Stadt zur Übergabe auf, ließ auch in der Vorstadt gleich eine Brandsteuer einheben. Um seine Forderungen zu unterstreichen, gingen zugleich in der Vorstadt, in Schaching und Helfkam die ersten Stadel in Flammen auf. Die Deggendorfer Besatzung leistete hinhaltenden Widerstand, bis zum Glück sehr rasch das österreichische Hauptheer herangerückt war, an das man sich ergab, womit man Trenck die Möglichkeit nahm, die Stadt weiter zu bedrängen³³.

Mit der von ihm damals verübten Geiselnahme bewegte sich Trenck immerhin im Bereich der militärischen Gepflogenheiten seiner Zeit. Um die Stadt zur Übergabe zu bewegen, hatte er den Vorsteher des Kapuzinerklosters, dazu den Dechanten und einen Beamten gefangennehmen lassen, um sie anschließend heftig zu demütigen³⁴. In den Situationen, in denen die Stadt von einer in die andere Hand überging, waren die herausgehobenen Persönlichkeiten besonders gefährdet. Sie zog man vorzugsweise als Geiseln heran, um die tatsächliche Erfüllung von Forderungen oder einen ungestörten Abzug sicherzustellen. Erst zwei Monate vor Trenck hatte ein österreichischer Oberst drei Deggendorfer, darunter einen Stadtrat und den Ratsschreiber, mit sich fortgeschleppt und immerhin schon nach acht Wochen entlassen. Übler erging es den vier Bürgern, davon zwei Stadträten, die 1704 als Geiseln den österreichischen Abzug decken sollten. Sie konnten erst nach zwei Jahren nach Hause zurückkehren³⁵. Auch Übergriffe gegen die Besatzungssoldaten – am 30. September 1742 etwa stürzten sich während einer Prozession mehrere hundert bayerische Freischärler auf die in der Stadt liegenden ungarischen Soldaten³⁶ – wurden im Zweifelsfall den städtischen Amtsträgern zur Last gelegt. Bei anderer Gelegenheit, im Jahr 1704, fand sich bei einem ähnlichen Vorfall der Stadtkämmerer alsbald in Eisen geschlossen wieder. Vielleicht lag es auch an solchen Erfahrungen, daß in diesen bedrängten Zeiten kaum ein Bürger mehr Ratsherr werden wollte³⁷.

Die langen Kriegsjahre des 18. Jahrhunderts bestanden für die Deggendorfer natürlich nicht nur aus den großen Peripetien des Kriegstheaters, die ihre Stadt dem Gegner überantworteten oder sie wieder von ihm befreiten. Neben den großen Ereignissen gab es auch in diesen unruhigen Zeiten einen Alltag, der freilich zutiefst von den Umständen des Krieges geprägt wurde. Am wenigsten Veränderungen brachte dabei wohl noch die Tatsache, daß Bayern in allen drei Erbfolgekriegen, insgesamt über viele Jahre hinweg, einer habsburgischen Landesherrschaft zu gehorchen hatte. Dreimal hatten die Deggendorfer die Huldigung an einen Habsburger zu leisten, wollten sie der Strafe der Landesverweisung entgehen. Das erste Mal wurde die Huldigung den Deggendorfern so wie dem ganzen Land im Mai 1705 in der Frühphase des Spanischen Erbfolgekriegs abgefordert³⁸. Eine zweite Huldigung war fällig am 30. September 1743, nachdem der glücklose Karl Albrecht Bayern den Österreichern preisgeben mußte. Diesmal kehrte das Land bereits weniger als zwei Jahre später unter die wittelsbachische Herrschaft zurück. Eine kurze

Episode war dann die dritte habsburgische Landesherrschaft, die mit dem Einrücken österreichischer Truppen in Ostbayern während des bayerischen Erbfolgestreits 1778 begann, auf diesen Raum begrenzt blieb und nur etwa ein Jahr währte³⁹. Bayern wurde während dieser drei Perioden jeweils von einer habsburgischen Administration in München bzw. 1778 in Straubing verwaltet, die wiederum ihre Befehle vom Kaiserhof in Wien bezog. An den städtischen Lebensverhältnissen änderte sich durch die Tatsache der Administration im Grunde wenig, abgesehen davon, daß die Steuern und Abgaben, die nun teilweise nach Wien flossen, stets drastisch erhöht wurden.

Schmerzlicher war der Umstand, daß bestimmte Kontingente an jungen Männern für den Dienst in den kaiserlichen Heeren zu stellen waren, die nicht selten an entfernten Kriegsschauplätzen für eine fremde Sache ihr Leben zu riskieren hatten. Es verwundert nicht, daß viele, vielleicht sogar die meisten, sich dieser Forderung durch die Flucht zu entziehen suchten⁴⁰. Daneben waren die Deggendorfer systematischen Werbungen für die kaiserlichen Regimenter ausgesetzt. Im Spanischen Erbfolgekrieg war Deggendorf 1705 als vielversprechender Werbepplatz ausgewiesen⁴¹. Mit der Freiwilligkeit dieser Werbungen war es allerdings in der Regel nicht weit her. Gerade auch aus Deggendorf kamen damals die dringendsten Klagen über das gewalttätige Vorgehen der Werbetrupps. Allein im Jahr 1705 sollen nicht weniger als 250 Mann aus Deggendorf und Umgebung gewaltsam zum kaiserlichen Militär gepreßt worden sein⁴². Unter der Landbevölkerung, die diesen gewaltsamen Rekrutierungen noch schutzloser ausgeliefert war als die Stadtbürger, löste dieses Vorgehen bekanntlich eine solche Verzweiflung aus, daß sie sich zu dem von Anfang an aussichtslosen, in den Blutbädern von Sendling und Aidenbach ertränkten Aufstand gegen die Besatzer hinreißen ließ.

Immerhin war mit der wehrfähigen männlichen Bevölkerung nur der kleinere Teil der Einwohnerschaft vom erzwungenen Militärdienst unmittelbar betroffen. Auch wurde dieser außerhalb der Stadt erlebt. Den stärksten Eingriff in die Lebenswelt der gesamten Stadtbevölkerung stellten dagegen die jahrelangen militärischen Einquartierungen dar⁴³. Egal, ob sich die Stadt in bayerischer oder in österreichischer Hand befand, in jedem Fall hatte sie sich den Platz mit militärischen Einheiten zu teilen, die in ihren Mauern Rast machten oder zu ihrem Schutz oder zu ihrer Beherrschung für längere Zeit hineingelegt wurden. Bei einer Einwohnerzahl von nicht einmal 3000 lagen nicht selten viele hundert Soldaten gleichzeitig in Deggendorf im Quartier. Sie kamen besonders zahlreich in den ohnehin kargen Wintermonaten, denn nach der Praxis der Zeit ruhten etwa von November bis April die Kampfhandlungen und die beschäftigungslosen Truppenteile wurden über das Land verteilt⁴⁴. Dort waren sie von den Bürgern in ihren Häusern aufzunehmen und auf eigene Kosten zu verpflegen. Besonders belastend war es dabei, wenn berittene Einheiten zu unterhalten waren, da dann auch noch die Fourage für die Pferde beigebracht werden mußte. Kavallerie wurde bevorzugt in strategisch wichtige Städte gelegt, da mit ihrer Hilfe ein größerer Einzugsbereich beherrscht werden konnte. So traf Deggendorf wegen seines wichtigen Donau-

überganges etwa im Spanischen Erbfolgekrieg neben den Städten München, Ingolstadt, Burghausen, Landshut und Wasserburg das Schicksal, zeitweise ein Zehntel der in Bayern stehenden 1000köpfigen kaiserlichen Kavallerie zu unterhalten⁴⁵.

Das Konfliktpotential zwischen Soldaten und Bürgern war bei diesem Bequartierungssystem natürlich enorm. Die in Deggendorf liegenden Truppenteile entstammten unterschiedlichsten Nationalitäten, so daß sich teils tiefe kulturelle Gräben auftraten. Kroaten und Panduren, denen der Ruf vorauselte, im Kampf keine Gefangenen zu machen, erschreckten schon allein durch die Wildheit ihres Äußeren. Die Franzosen bestürzten durch ihre religiöse Dekadenz, die selbst ihre Feldgeistlichen nicht aussparte⁴⁶. Die im Spanischen Erbfolgekrieg lange in Deggendorf und Umgebung liegenden Dänen wurden dagegen ob ihrer Akatholizität als ausgesprochene Zumutung empfunden⁴⁷.

Konkreter Konfliktstoff lag dann in der Konkurrenz um den knappen Wohnraum. Sicher nicht mit frohen Gefühlen haben die Deggendorfer ihre Wohnstuben für die Offiziere und Gemeinen geräumt und sich mit Kind und Kegel auf die Dachböden zurückgezogen, so wie es ihnen im Österreichischen Erbfolgekrieg durch die verbündeten Franzosen zugemutet wurde⁴⁸. Wie eng Bürger und Soldaten nebeneinander hausten, kann man auch aus der in solchen Situationen regelmäßig deutlich erhöhten Zahl an unehelichen Geburten erahnen⁴⁹. Ständiger Streitpunkt war ferner das Ausmaß der an die Soldaten in Naturalien und Geld abzugebenden Unterhaltsleistungen. Zwar gab es darüber, was jedem Soldaten zustand, genaue, öffentlich bekannt gemachte Verpflegungsreglements. 1742 zum Beispiel hatte der Hausherr jedem einquartierten Soldaten täglich mindestens ein Pfund Fleisch mit Beilagen, dazu Brot und eine Maß Bier zu reichen; zusätzlich mußte er ihm als Geldleistung jeden Tag 7 Kreuzer bar auf die Hand zählen⁵⁰. Aber nicht immer gaben sich die Soldaten mit dem ihnen Zustehenden zufrieden. Den über das Reglement hinausgehenden Forderungen ihrer waffenstarenden und an einen rauen Umgangston gewöhnten „Zimmerhern“ standen die Hausbesitzer im Zweifelsfall doch hilflos gegenüber. Zur Verantwortung für solche *Exzesse*, also für unberechtigte Mehrforderungen, wurden die Soldaten in den seltensten Fällen gezogen, gaben doch ihre Offiziere allzu oft selbst ein schlechtes Beispiel. Selbst nur die Beschwerden der Bürger zählen zu wollen, die aktenkundig geworden sind, und das waren sicher nicht alle, ist für den Historiker ein hoffnungsloses Unterfangen⁵¹. Daß Soldaten für die von ihnen beanspruchten Leistungen bezahlten, wie es die Franzosen im Winterquartier 1742/43 taten, war offenbar so außergewöhnlich, daß es ein Chronist eigens vermerkte. Doch kann man seinen Schilderungen auch entnehmen, daß es damals angesichts einer katastrophalen Versorgungslage für Geld ohnehin nicht viel zu kaufen gab, was den Eindruck besonderer französischer Korrektheit einigermaßen relativiert⁵².

Die zum Teil dramatische Lebensmittelknappheit in Kriegszeiten hatte ihre Ursache nicht nur darin, daß die Kommunikation der Stadt mit ihrem Umland gestört war. Die Donaubrücke war wiederholt abgetragen oder zerstört, geg-

Inserat.

In dem Jahr 1744. den 22. Febr. 24.^{er}
 wurde durch die Croatn-Manschaft
 Hausmans Cost für die Stadt
 überschlag. 22. Febr. A. 1745.

In dem Jahr 1745. den 21. Febr. 30.^{er}
 wurde durch die Croatn-Manschaft
 überschlag. 21. Febr. 30.^{er}
 überschlag. 21. Febr. 30.^{er}

In dem Jahr 1745. den 21. Febr. 30.^{er}
 überschlag. 21. Febr. 30.^{er}
 überschlag. 21. Febr. 30.^{er}

Überschlag, was die Stadt an die Croatn-Manschaft für Hausmans Cost zahlen mußten, 1745 (Stadtarchiv)

nerische Streiftrupps verunsicherten die Wege. Das Umland war vielfach durch Truppendurchzüge ausgeplündert oder von der ackerbautreibenden Bevölkerung verlassen⁵³. Gegenüber dem flachen Land, wo man Überfällen feindlicher Streiftrupps, Mord, Raub, Plünderung und Vergewaltigung weitgehend schutzlos ausgeliefert war⁵⁴, erschien vielen die Stadt doch als der sicherere

Ort. Hinter den schützenden Mauern der Stadt verstärkten die Flüchtlinge freilich die ohnehin schon drangvolle Enge. Der immer kleinere Kuchen mußte auf immer mehr hungrige Mäuler verteilt werden. Durch Unterernährung geschwächt, wurde die auf engstem Raum versammelte Menschenmenge leicht eine Beute ansteckender Krankheiten, die mit den zahlreichen kranken und verwundeten Soldaten in die Stadt gekommen waren⁵⁵. Um ihre Kirchen vor dem Schicksal zu bewahren, in Lazarette umgewandelt zu werden, holten die Bürger die kranken Soldaten bisweilen auch noch selbst in ihre eigenen Häuser⁵⁶.

Die schlechte Ernährungs- und Wohnungslage drückte die Geburtenzahlen beispielsweise 1742/43 bis fast auf den Nullpunkt. Hunger und Krankheiten ließen ihm Gegenzug die Sterbezahlen erschreckend in die Höhe schnellen. In den Wintern 1703/04 und 1742/43 verlor Deggendorf jeweils einen großen Teil seiner Einwohnerschaft, den Winter 1742/43 hat jeder dritte Deggendorfer nicht überlebt. Die Flucht vieler Bürger vor den katastrophalen Verhältnissen reduzierte die Einwohnerzahl noch darüber hinaus⁵⁷.

Auch für das äußere Erscheinungsbild der Stadt hatten die Einquartierungen dramatische Konsequenzen. Die Überfüllung der Häuser mit nur vorübergehenden und deshalb offenbar weniger vorsichtigen Bewohnern erhöhte die Brandgefahr über die Maßen. Zwei der drei verheerenden Brände, die Deggendorf im Jahr 1743 während des Österreichischen Erbfolgekrieges erlebte, entstanden ohne die äußere Einwirkung von Kampfhandlungen. In der Nacht vom 16. auf den 17. Mai 1743 brannte die Stadt zur Hälfte ab, wobei auch der noch gar nicht lange fertiggestellte Turm der Grabkirche zerstört wurde. Ausgangspunkt war wohl der Heustock eines Bräuhauses in der Pflleggasse⁵⁸. Aussagekräftig für die inneren Verhältnisse der Stadt während der Einquartierungen sind die Spekulationen, die man schon unmittelbar nach dem Brand über seinen Ausgangspunkt und seine Ursachen anstellte. Man unterstellte den in Deggendorf liegenden Franzosen, sie hätten das Feuer aus Nachlässigkeit, ja sogar mit Absicht verursacht, da sie gewußt hätten, daß sie die Stadt bald räumen müßten. Dagegen sprach freilich, daß die Franzosen zuvor keinerlei Anstalten gemacht hatten, ihr eigenes Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Auf der anderen Seite wiederum hatten sie bei ihrem Abzug auch ihre Schanzen auf dem Geiersberg in Flammen gelegt⁵⁹. Das große Mißtrauen der Bürger gegenüber den Soldaten, das sich in diesen Spekulationen äußerte, war mit ein Grund, warum der Brand so weit um sich griff. Da die Bürger in ihren Häusern blieben, damit die Soldaten die Gelegenheit nicht zu Plünderungen nutzten, wurden fast keine Löschmaßnahmen ergriffen. Das Militär wiederum wich nicht von seinen Posten an der Stadtmauer, weil man befürchtete, der Feind könnte den Brand als Signal zum Angriff auffassen⁶⁰.

Bei einem zweiten Großbrand am 14. Juni 1743 brannte erneut fast ein ganzes Stadtviertel ab. Auch hier wurden sogleich Mußmaßungen angestellt, die Besatzungssoldaten selbst hätten das Feuer gelegt, um sich Gelegenheit zum Stehlen zu verschaffen. Tatsächlich waren es wohl die Proviantbäcker des Militärs, die die Backöfen zu sehr schürten und das Feuer entkommen lie-

ßen⁶¹. Nach diesem erneuten Brand muß Deggendorf ein furchtbar trostloses Bild geboten haben. Außer dem Rathaus standen in der ganzen Stadt gerade noch etwa 30 Häuser aufrecht⁶².

Deggendorf war nicht die einzige niederbayerische Stadt, die dieses Schicksal erleiden mußte. Am Tag des ersten Deggendorfer Stadtbrandes fiel auch Dingolfing in Schutt und Asche, am folgenden wurde Landau dem Erdboden gleichgemacht⁶³. Auch hier war man sich nicht sicher, ob die abziehenden Franzosen oder die einrückenden ungarischen Einheiten die Brände gelegt hätten⁶⁴. Das Schicksal der drei Städte hat die Zeitgenossen jedenfalls ungeheuer beeindruckt, sogar im Volkslied ist ihre Zerstörung besungen worden. Man hat dabei nicht mehr viel Unterschied zwischen tatsächlichen Zerstörungen durch den Kriegsgegner und einem nur zeitlichen Zusammentreffen der Feuersbrunst mit militärischen Vorgängen wie im Fall Deggendorfs gemacht. In einem *Klagelied auf den Ruin des bedrängten Bayernlandes* von 1743 wurde das alles auf eine Stufe gestellt, wenn es hieß: *Ja der Schade ward noch größer, / Da die Sieger Städt und Schlösser / Teils geplündert und verbrannt / In dem guten Bayerland. // Neumark, Landau, Dingelfingen / Wußten nichts davonzubringen, / Sondern Alles wurd verheert, / Deggendorf vom Feur verzehrt*⁶⁵. Zu dem Eindruck, Deggendorf sei durch die Österreicher zerstört worden, mag immerhin beigetragen haben, daß diese fast zeitgleich auf dem rechten Donauufer tatsächlich aktiv geworden waren und am 19. Mai 1743 das Schloß Natternberg, wo bis dahin der Verwaltungs- und Gerichtssitz für Stadt und Bezirk Deggendorf gewesen war, angezündet hatten⁶⁶.

Der letzte Versuch der Österreicher, der Stadt den Todesstoß zu versetzen, konnte dagegen vereitelt werden. Bei einem vorübergehenden Rückzugsmanöver aus Bayern, Ende des Jahres 1744, zerstörten die Österreicher die Donau entlang eine Reihe von Burgen und Schlössern und suchten damit die Bastionen zu beseitigen, die ihre militärischen Operationen in Bayern bis dato stets behindert hatten. So sprengten sie am 1. November 1744 das ansehnliche Schloß Winzer mit Minen in die Luft. Mit ähnlichen Absichten rückte am 10. Dezember 1744 ein Husarenkommando auch in Deggendorf ein. Von ihrem Vorhaben, die Stadttore zu zerhauen und die Stadtmauer einzureißen, konnten sie jedoch noch abgebracht werden⁶⁷.

Die Zerstörungen aus den Jahren des Österreichischen Erbfolgekrieges haben das Gesicht Deggendorfs auf Generationen hinaus geprägt. Angesichts der großen Bevölkerungsverluste durch Hunger, Krankheit und Seuchen muß man geradezu von einem demographischen Schnitt sprechen, der seiner Natur nach noch nach Generationen spürbar war. So wie nach der 1634 im Dreißigjährigen Krieg grassierenden Seuche und Hungersnot, die zwei Drittel der Bevölkerung nicht überlebten⁶⁸, bescherte das Aussterben ganzer Familien und der Zuzug vieler Neubürger vom Land der Stadt gesellschaftliche Umwälzungen weit über die eigentlichen Kriegsjahre hinaus⁶⁹. Auch der materielle Wiederaufbau ging ungemein schleppend vor sich, denn mit den Folgelasten des Krieges war die Stadt weitgehend alleingelassen⁷⁰. Nur die für das

Gemeinschaftsleben wichtigen Bauten, voran die Kirchen, wurden so rasch wie möglich wiederhergestellt. 1748 wurde die Pfarrkirche wieder instand gesetzt⁷¹. In den 1750er Jahren erstand das Spitalgebäude von neuem, 1765 war auch die Spitalkirche wieder intakt⁷². Besonders beeilt hat man sich mit dem Bau eines Landgerichtsgebäudes, um den Gerichtssitz nicht an Plattling zu verlieren⁷³. Auch wenn Deggendorf mit einem neu aufblühenden Gewerbe wirtschaftlich schon nach einigen Jahrzehnten wieder konkurrenzfähig geworden war⁷⁴, so verheilten die Wunden doch nur langsam. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts waren in Deggendorf vielfach Brandruinen aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg zu sehen⁷⁵, und auch im Umland waren längst nicht alle Kriegsschäden beseitigt⁷⁶.

Einen eigenartigen Kontrast zu dieser Beobachtung bildet dabei die Tatsache, daß eben in diesem kriegesischen 18. Jahrhundert glanzvolle künstlerische Höhepunkte des Barocks und Rokokos entstanden: Johann Michael Fischers weit aufragender Turm der Grabkirche ist hier ebenso zu nennen wie die barocken Innenräume der Klosterkirchen in Niederaltaich und Metten, dort natürlich auch die prächtige Bibliothek, schließlich das Rokoko-Kleinod der Wallfahrtskirche in Loh, von zahlreichen reizvollen Kirchen und Kapellen in der näheren oder ferneren Umgebung einmal ganz abgesehen. Aber nur auf den ersten Blick bildet der strahlende Kirchenbarock einen Gegensatz zu den schmerzhaften Kriegserfahrungen der Bevölkerung jener Zeit. Beides gehört vielmehr zusammen. Die Gotteshäuser des 18. Jahrhunderts sind Zeugnisse der noch heute anrührenden Glaubenszuversicht eines ganzen Zeitalters, und der Glaube war es auch, der den Menschen half, das Schicksal von Krieg und Besatzung zu ertragen. Die Kriege mit ihren Folgen, die der Bevölkerung auferlegt wurden, deutete man eben nicht, wie es das 19. Jahrhundert tat, als Versagen von Diplomatie und Fortsetzung von Politik mit anderen Mitteln. Auch im Krieg drückte sich vielmehr das Walten der göttlichen Allmacht aus, die Leiden des Krieges verstand man als Strafe für die täglich mit Händen zu greifende menschliche Sündhaftigkeit. Der Glaube verlieh selbst schlimmsten Erfahrungen einen tieferen Sinn, und das Gebet gab auch dem einfachsten Menschen ein Mittel in die Hand, um auf ein Ende seiner Bedrängnisse hinzuwirken⁷⁷.

Im Fortschreiten des 18. Jahrhunderts verloren freilich selbst die Tröstungen der Religion immer mehr von ihrer einstigen Wirkung. Die Ausbreitung des aufklärerischen Denkens brachte das überkommene Weltbild zunehmend ins Wanken, der Geist der Kritik begann die traditionelle staatliche Ordnung in Europa zu unterhöhlen. Nach 1789 griff das revolutionäre Frankreich über seine Grenzen hinaus, überzog unter Napoleon Europa für mehr als ein Jahrzehnt erneut mit Krieg und wirbelte seine politische Landkarte gründlich durcheinander. Auch hier bildete Bayern wiederum eine Kontaktzone zwischen den Gegnern und wurde dadurch erneut zum Kriegsschauplatz⁷⁸. Es war zwar zunächst auf die Seite Österreichs getreten, des Bollwerks und Hauptverteidigers der vorrevolutionären Ordnung. Angesichts immer noch virulenter österreichischer Annexionsansprüche konnte es sich in dessen La-

ger freilich keineswegs gesichert fühlen. Das ist der Grund, warum Bayern 1805 auf die Seite Napoleons und Frankreichs trat, gegen das es zuvor noch selbst ins Feld gezogen war. Die österreichische Antwort war eine erneute sofortige militärische Besetzung Bayerns, das aber nach Niederlagen gegen Napoleon bei Wertingen, Günzburg, Elchingen und Ulm alsbald wieder geräumt werden mußte. Noch ein letztes Mal sah Bayern in dieser Zeit österreichische Truppen einmarschieren. In einem verzweifelten Aufbäumen gegen die französische Übermacht eröffnete Österreich im April 1809 einen weiteren Feldzug gegen Napoleon. Die böhmische Grenze und den Inn an mehreren Stellen überschreitend, rückten seine Truppen in Bayern ein, wurden aber bei Abensberg und bei Eggmühl gestellt und geschlagen. Sie mußten sich nach Österreich zurückziehen und wurden von den nachsetzenden Franzosen Anfang Juli 1809 bei Wagram in Niederösterreich endgültig besiegt.

Bis auf kleinere Scharmützel vor seinen Toren zwischen Franzosen und Österreichern in den Jahren 1805 und 1809 blieb Deggendorf in diesen turbulenten Jahren von unmittelbarer Kriegseinwirkung zwar verschont⁷⁹. Zahlreiche Bürgersöhne wurden nun jedoch aufgrund der 1805 in Bayern eingeführten Wehrpflicht für sechs bis acht Jahre zum Militär eingezogen und mußten einmal für, einmal gegen Frankreich ins Feld ziehen. 56 von den 70 Dienstverpflichteten kehrten nicht mehr in ihre Heimatstadt zurück⁸⁰. Diese wiederum sah so wie in den vorherigen Kriegen laufend größere militärische Einheiten in ihren Mauern, mit allen geschilderten, damit verbundenen Unannehmlichkeiten. Im Sommer 1796 kam es zu wiederholten Durchzügen österreichischer Truppen, die ihre Kranken und Verwundeten zur Versorgung in der Stadt zurückließen. Meist waren es jedoch wiederum Franzosen, die die Deggendorfer ins Quartier zu nehmen hatten. Je nachdem, auf welcher Seite Bayern gerade kämpfte, hatte man sie als Verbündete oder als Gefangene in der Stadt⁸¹. Leider hatte Deggendorf damals keinen so genauen Chronisten der Ereignisse wie das beispielsweise in Dingolfing der Fall war. Aber man darf die Dingolfinger Verhältnisse wohl ein wenig auf Deggendorf übertragen, um sich das Ausmaß der Belastungen in dieser erneuten Kriegsperiode vor Augen zu stellen. In den Jahren von 1800 bis 1813 waren in Dingolfing insgesamt 78 000 Mann einquartiert, davon 13 000 Franzosen, 48 000 Österreicher und 16 000 Bayern. Ein Dingolfinger Handelsmann hielt fest, daß er in diesem Zeitraum in seinem Haus allein 310 verschiedene Leute aufzunehmen und zu verpflegen hatte, und besonders eindringlich hat er für die Nachwelt festgehalten, welche immensen Kosten ihm das verursachte⁸².

Ein Pfarrer aus dem Rottal hat durchaus die Erfahrungen eines ganzen Jahrhunderts immer wiederkehrenden Krieges formuliert, wenn er um 1820 seine eigenen Erlebnisse in unübertreffbarer Kürze folgendermaßen bilanzierte: *Durchmarschieren, einquartieren, requirieren, exequieren, Haus und Hof verlieren, Weib und Kind verführen, nicht rasonieren, sonst arretieren und in Prison führen oder gar füsiliieren, und dennoch illuminieren, das ist doch zum krepieren*⁸³! Diese ganz existentiellen Erfahrungen haben sich der Bevölkerung dauerhaft eingeprägt, und sie sind bewußt und unbewußt von Genera-

tion zu Generation weitergegeben worden. Menschen, die den gefürchteten Pandurenoberst von der Trenck noch von Angesicht zu Angesicht gesehen hatten, haben noch weit bis ins 19. Jahrhundert hinein gelebt und von ihren Erlebnissen berichtet. Nicht zuletzt damit hing es zusammen, wenn man in Ostbayern und namentlich in Deggendorf noch sehr lange die großen Fleischerhunde oder Bullenbeißer „Trenck“ zu rufen pflegte⁸⁴. Noch näher an die Gegenwart heran reicht die mündliche Tradition der napoleonischen Kriege. Der letzte Deggendorfer Teilnehmer an ihnen starb 1882⁸⁵. Bis ins beginnende 20. Jahrhundert waren also die Erfahrungen aus dieser Zeit so manchem noch aus persönlichen Erzählungen von Großeltern oder Urgroßeltern ein Begriff. Erst das Grauen der beiden Weltkriege hat diese Dinge in den Hintergrund treten lassen und einen neuen Erinnerungszusammenhang begründet⁸⁶. Die Erfahrungen, die die bayerische Bevölkerung in jenem eisernen Zeitalter der bayerisch-österreichischen Beziehungen machen mußte, waren aber so intensiv und so nachhaltig, daß sie der kollektiven Erinnerung über die Generationen hinweg nur sehr, sehr langsam entschwinden. Selbst im 21. Jahrhundert blitzen im Alltag da und dort noch Reminiszenzen an die Kriegserfahrungen des 18. Jahrhunderts auf. Den wenigsten wird es bewußt sein, daß sie aus der Tiefe der Jahrhunderte mährische Hannaken und ungarische Talpatschen heraufrufen, wenn sie gelegentlich etwas „verhunackeln“ oder einen besonders ungeschickten Mitmenschen als „Patsch“ oder „patschert“ titulieren⁸⁷. Als dauerhaftes Medium des kulturellen Gedächtnisses⁸⁸ bewahrt die Sprache gleichwohl bis heute die gemischten Gefühle der Menschen, die sie beim Anrücken fremdländischer Kriegsvölker in kaiserlich-österreichischem Dienst befehlen.

ANMERKUNGEN:

- 1 Karl Gröber, Stadt und Bezirksamt Deggendorf (Die Kunstdenkmäler von Niederbayern XVII), München 1927, 87, 198 u. 308; Felix Mader, Joseph Maria Ritz, Bezirksamt Vilshofen (Die Kunstdenkmäler von Niederbayern XIV), München 1926, 148.
- 2 Abb. u. a. bei Gröber, Stadt und Bezirksamt Deggendorf, 54; S. Michael Westerholz, Die Suche nach dem Wunderbaren. Wallfahrten im Landkreis Deggendorf, Deggendorf 1978, S. 311.
- 3 Johannes Molitor, Deggendorf. Stadt zwischen Donau und Bayerischem Wald (Bayerische Städtebilder, Altbayern), Stuttgart 1994, 59.
- 4 H. Kerscher, Zur Topographie und Befestigung des französischen Lagers bei Hengersberg im Jahr 1742, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1996, 190-193.
- 5 Vgl. Michael Waltinger, Niederbayerische Sagen, Straubing 21927, 123; Emmi Böck, Sagen aus Niederbayern, Regensburg 21983, Nr. 56, 216, 412.
- 6 Vgl. beispielsweise Hans Peinkofer, Die Wirtsdirn von Greising, in: ders., Der Brunnkorb. Niederbayerische Heimatbilder, Passau 21957, 97-101; ders., Das Pandurenstüberl, Regensburg 1949.
- 7 Vgl. Erich Kandler, Die Stadt Deggendorf im 30jährigen Krieg, in: Der Deggendorfer Münzschatz von 1633. Ein geldgeschichtliches Zeugnis des 30jährigen Krieges (Kataloge des Stadtmuseums Deggendorf 8), Deggendorf 1991, 7-19.
- 8 Der einzige bekannte Versuch, dergleichen zu installieren, fand 1925 im Dorf Datting statt, von wo 1744 mehrere Bauern von Panduren verschleppt worden waren. Das damalige Freilichtschauspiel wurde freilich nie mehr wieder aufgeführt, der seinerzeit aufgestellte Gedenkstein erfreut sich sicher keines hohen Bekanntheitsgrades. Vgl. Kurt Rassa, Hie Schnapphahn – hui Panduren, in: Der Landkreis Deggendorf. Ein Heimatbuch, Landau/Isar 1969, 229; Westerholz, Die Suche nach dem Wunderbaren, 294-296.

- ⁹ Zur Einführung in den Komplex der Erfahrungsgeschichte des Krieges vgl. Nikolaus Buschmann, Horst Carl, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges: Forschung, Theorie, Fragestellung, in: dies. (Hg.), Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg (Krieg in der Geschichte 9), Paderborn u. a. 2001, 11–26; Anton Schindling, Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsgeschichte und Konfessionalisierung, in: Matthias Asche, Anton Schindling (Hg.), Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Münster 2002, 11–51.
- ¹⁰ Eine umfassende Darstellung des bayerisch-österreichischen Verhältnisses fehlt bislang; für das Folgende vgl. ersatzweise Herbert W. Würster (Hg.), Brüder – Feinde Nachbarn. Österreich – Bayern, Ausstellungskatalog, Landau 1991; Volker Press, Bayern, Österreich und das Reich in der frühen Neuzeit, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 120 (1980), 493–519; Alois Schmid, Bayern und Österreich. Eine schwierige Nachbarschaft, in: Bayernspiegel 1991, H. 6, 7–12; Stephan Deutinger, Die Bedeutung politischer Beziehungen für den kulturellen Austausch in der Frühen Neuzeit: Bayern und Österreich 1550–1750, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 137 (2001).
- ¹¹ Cgm 3009 (Mundus Christiano Bavaro Politicus, Teil I: Der Fürst), fol. 474v.
- ¹² Cgm 3009, fol. 458 r.
- ¹³ Die militärischen Vorgänge in K. K. Kriegs-Archiv, Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Bd. I/5, Wien 1878, 380–597; Bd. I/6, Wien 1879, 311–647; Bd. I/7, Wien 1881.
- ¹⁴ Vgl. Alfred Fricke, Die Administration in Bayern von 1704–1714, Diss. masch. Wien 1954. Eine umfassende Darstellung dieser Administrationszeit bereitet der Verfasser des vorliegenden Beitrags derzeit vor.
- ¹⁵ Die militärischen Ereignisse im Detail bei Karl Staudinger, Geschichte des kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Karl Albrecht und Kurfürst Max III. Joseph (Geschichte des Bayerischen Heeres 3), München 1909, 582–900. Aus österreichischer Sicht s. K. u. K. Kriegs-Archiv: Oesterreichischer Erbfolgekrieg 1740–1748, Bd. IV, Wien 1900; Bd. VI, Wien 1902, 1–265.
- ¹⁶ Heinrich Kematmüller, Die österreichische Administration in Bayern 1743–1745, in: Mitteilungen des k.u.k. Kriegsarchives NF 9 (1895), 321–358.
- ¹⁷ Vgl. Rudolf Walter Litschel, Der bayerische Erbfolgekrieg 1778/79 und der Erwerb des Innviertels (Publikationen der Gesellschaft für Wehrgeschichte in Oberösterreich 1), Linz 1978; Stadtgemeinde Ried im Innkreis, Sonderausstellung: Historische Dokumentation zur Eingliederung des Innviertels im Jahre 1779, Ried im Innkreis 1979.
- ¹⁸ Vgl. Michael Kaiser, Inmitten des Kriegstheaters. Die Bevölkerung als militärischer Faktor und Kriegsteilnehmer im Dreißigjährigen Krieg, in: Bernhard R. Kroener, Ralf Pröve (Hg.): Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1996, 281–303; Daniel Hohrath, Der Bürger im Krieg der Fürsten: Stadtbewohner und Soldaten in belagerten Städten um die Mitte des 18. Jahrhunderts, ebd. 305–329.
- ¹⁹ Georg Bauer, Chronik der kgl. bayerischen unmittelbaren Stadt Deggendorf, Deggendorf o. J. [1894], 71–73, 75, 78, 83, 86.
- ²⁰ Hermann Nestler, Deggendorf im österreichischen Erbfolgekrieg, in: Monatsschrift für die ostbayerischen Grenzmarken 11 (1922), 133–137 u. 186–189, hier 136; Joseph Rudolph Schuegraf, Das österreich'sche Lager bei Hengersberg 1742 aus dem Tagebuche des Herrn Abtes Marian Pusch von Niederaltaich gezogen und neu bearbeitet, in: Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern 7 (1860), 3–116, hier 41.
- ²¹ Bauer, Chronik, 77.
- ²² Nestler, Deggendorf im österreichischen Erbfolgekrieg (wie Anm. 20), 134f.
- ²³ Vgl. Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 96f.
- ²⁴ Die militärischen Vorgänge ausführlich in K. u. K. Kriegs-Archiv: Oesterreichischer Erbfolgekrieg 1740–1748, Bd. IV, Wien 1900, 793–797.
- ²⁵ Der Niederaltaicher Abt Marian Pusch ging von vorsätzlicher Brandstiftung durch einen Panduren aus, vgl. Schuegraf: Das österreich'sche Lager bei Hengersberg 1742 (wie Anm. 20), 60.
- ²⁶ Nestler, Deggendorf im österreichischen Erbfolgekrieg (wie Anm. 20), 136f.

- 27 Schuegraf, Das österreich'sche Lager bei Hengersberg 1742 (wie Anm. 20), 60.
- 28 Vgl. Moriz Ritter, Das Kontributionssystem Wallensteins, in: Historische Zeitschrift 90 (1903), 194–249.
- 29 Nestler, Deggendorf im österreichischen Erbfolgekrieg, 134–137.
- 30 Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 80.
- 31 K. k. Kriegs-Archiv: Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Bd. 5, Supplement-Heft: Militärische Correspondenz des Prinzen Eugen von Savoyen 1703, Wien 1878, Nr. 86, hier 139. Dazu auch Kriegsarchiv Wien, AFA 223, 17. Okt. 1703, Gronsfeld aus Passau an Prinz Eugen; ebd., 18. Okt. 1703, ders. aus Deggendorf an dens.
- 32 Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 77, 82, 98.
- 33 Schuegraf, Das österreich'sche Lager bei Hengersberg 1742 (wie Anm. 20), 26; Nestler, Deggendorf im österreichischen Erbfolgekrieg (wie Anm. 20), 134f.; K.u.K Kriegs-Archiv: Oesterreichischer Erbfolgekrieg 1740–1748, Bd. IV, Wien 1900, 590f.
- 34 Nestler, Deggendorf im österreichischen Erbfolgekrieg (wie Anm. 20), 134; Schuegraf: Das österreich'sche Lager bei Hengersberg 1742 (wie Anm. 20), 26.
- 35 Bauer, Chronik (wie Anm. 19), S. 82, 87, 93.
- 36 Schuegraf, Das österreich'sche Lager bei Hengersberg 1742 (wie Anm. 20), 22.
- 37 Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 82, 99.
- 38 Ebd., 86.
- 39 P. Wilhelm Fink, Stadt und Veste Deggendorf, in: Jahresbericht des Heimatvereines Deggendorf und Umgebung 4 (1959), 5–34, hier 33.
- 40 Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 87, 99.
- 41 Sigmund Riezler, Karl von Wallmenich (Hg.), Akten zur Geschichte des bairischen Bauernaufstandes 1705/06, Bd. I, München 1912, Nr. 49, 154.
- 42 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Bavarica 31, 30. Oktober 1705, Administration an Reichskanzlei. Entsprechende Klagen für das Jahr 1708 in Kriegsarchiv Wien, AFA 260, 12. Juli 1708, Administration an Hofkriegsrat.
- 43 Vgl. Ralf Pröve, Der Soldat in der ‚guten Bürgerstube‘: Das frühneuzeitliche Einquartierungssystem und die sozioökonomischen Folgen, in: Bernhard R. Kroener, Ralf Pröve (Hg.): Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1996, 191–217.
- 44 Vgl. Hans Schmidt, Der Einfluß der Winterquartiere auf Strategie und Kriegführung des Ancien Régime, in: Historisches Jahrbuch 92 (1972), 77–91.
- 45 Wien KrA AFA 261, 22. Nov. 1708, Tabelle über den Stand der in Bayern befindlichen Kommandierten.
- 46 Vgl. Schuegraf, Das österreich'sche Lager bei Hengersberg 1742, 10.
- 47 Wien HHStA Reichskanzlei, Berichte aus München 1 h, 5. August 1707, Administration an Reichskanzlei; ebd. Berichte aus München 1 j, 21. Dezember 1708, Administration an Reichskanzlei.
- 48 Nestler, Deggendorf im österreichischen Erbfolgekrieg (wie Anm. 20), 135.
- 49 Ludwig Keller, Frau Anna Maria Vaithin – eine Deggendorfer Bürgerin aus der Zeit um 1700, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 14 (1994), 48–136, hier 58.
- 50 K. u. K Kriegs-Archiv: Oesterreichischer Erbfolgekrieg 1740–1748, Bd. IV, Wien 1900, 276.
- 51 Vgl. für den Spanischen Erbfolgekrieg die zahllosen Beschwerden in Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Bavarica.
- 52 Vgl. Nestler, Deggendorf im österreichischen Erbfolgekrieg (wie Anm. 20), 135.
- 53 Ebd., 135f., 187.
- 54 Ebd., 187. Vgl. auch den Bericht des Schöllnacher Pfarrers Ägidius Mayer über die Ereignisse der Jahre 1742–1745 bei Gotth. Oswald, Geschichte der Hofmark und Pfarrei Schöllnach, in: Niederbayerische Monatsschrift 6 (1917), hier 35–37 u. 45–47; S. Michael Westerholz, Die Lebenden beneideten die Toten. Der Landkreis im Dreißigjährigen Krieg, in: Auf der Sonnenseite des Bayerischen Waldes. Ein Heimatbuch des Landkreises Deggendorf, Deggendorf 1983, 73–80.
- 55 Nestler, Deggendorf im österreichischen Erbfolgekrieg (wie Anm. 20), 135; Bauer: Chronik (wie Anm. 19), 82.
- 56 Joseph Rudolph Schuegraf, Das französische Lager bei Hengersberg 1742 aus dem Tagebuche

- des Herrn Abtes Marian Pusch von Niederaltach gezogen und neu bearbeitet, in: Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern 5 (1856), 3–48, hier 28.
- 57 Vgl. Ludwig Keller, Andre Vaith der Jüngere. Bräu, Wirt und Kommunalpolitiker (1675–1747), in: Deggendorfer Geschichtsblätter 17 (1996), 69–152, hier 132–135 und 139.
- 58 Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 95.
- 59 Schuegraf, Das österreich'sche Lager bei Hengersberg 1742 (wie Anm. 20), 15.
- 60 Nestler, Deggendorf im österreichischen Erbfolgekrieg (wie Anm. 20), 135.
- 61 Ebd., 186.
- 62 Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 97f.
- 63 Vgl. Fritz Markmiller (Hg.), Dingolfing und Umgebung im Österreichischen Erbfolgekrieg (Der Storchenturm 54–57), Dingolfing 1994.
- 64 Vgl. Schuegraf, Das österreich'sche Lager bei Hengersberg 1742 (wie Anm. 20), 56. Die österreichische Militärgeschichtsschreibung wies die Brandstiftungen den abziehenden Franzosen zu: K. u. K. Kriegs-Archiv: Oesterreichischer Erbfolgekrieg 1740–1748, Bd. IV, Wien 1900, 777 u. 779f.
- 65 August Hartmann (Hg.), Historische Volkslieder und Zeitgedichte vom sechzehnten bis neunzehnten Jahrhundert, Bd. 2, München 1910, Nr. 178.
- 66 Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 95.
- 67 Schuegraf, Das österreich'sche Lager bei Hengersberg 1742 (wie Anm. 20), 93, 100.
- 68 Vgl. Ludwig Keller, Das „große Sterben“ in Deggendorf Anno 1634, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 16 (1995), 83–162.
- 69 Vgl. Ludwig Keller, Andre Vaith der Jüngere (wie Anm. 57), 132–135 und 139.
- 70 Vgl. Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 91.
- 71 Gröber, Stadt und Bezirksamt Deggendorf (wie Anm. 1), 18.
- 72 P. Wilhelm Fink, Deggendorf. Geschichte einer niederbayerischen Stadt, Deggendorf 1962, 20.
- 73 Fink, Stadt und Veste (wie Anm. 39), 32.
- 74 Molitor, Deggendorf (wie Anm. 3), 60f.
- 75 Johann Pezzl, Reise durch den Baierschen Kreis, Salzburg, Leipzig 21784, 16.
- 76 Vgl. Ludwig Keller, Frau Anna Maria Vaithin (wie Anm. 49), 81.
- 77 Vgl. Bernd Roeck, Der Dreißigjährige Krieg und die Menschen im Reich. Überlegungen zu den Formen psychischer Krisenbewältigung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Bernhard R. Kroener, Ralf Pröve (Hg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1996, 265–279; Matthias Asche, Anton Schindling (Hg.), Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Münster 2002.
- 78 Vgl. überblicksweise Marcus Junkelmann, Napoleon und Bayern. Von den Anfängen des Königreiches, Regensburg 1985.
- 79 Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 119f.
- 80 Molitor, Deggendorf (wie Anm. 3), 61f.
- 81 Bauer, Chronik (wie Anm. 19), 115, 123; Johannes Molitor, „mit Weib und Kind muß ich wehklagen“, in: Deggendorfer Zeitung, 21.7.1989.
- 82 Fritz Markmiller, Dingolfinger Kriegschronik der Jahre 1796 bis 1813, in: Der Storchenturm 4 (1969), H. 7, hier 45. Dort Seite 3f. auch eine Bibliographie weiterer „Kriegschroniken aus Niederbayern“.
- 83 Fritz Kempfler, Die Aufzeichnungen des Pfarrers Dr. Emmeran Thoni von Hebertsfelden, in: Heimat an Rott und Inn 1967, 43–58, hier 48.
- 84 Hans Schlappinger, Namen fremder Völker im Spiegel der niederbayerischen Mundart, in: ders., Der Niederbayer im Spiegel seiner Sprache, der ander Teil (Straubinger Hefte 30), Straubing 1980, 76–81, hier 77 mit Anm. 8.
- 85 Molitor, Deggendorf (wie Anm. 3), 61f.
- 86 Vgl. Helmut Berding, Klaus Heller, Winfried Speitkamp (Hg.), Krieg und Erinnerung. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert (Formen der Erinnerung 4), Göttingen 2000.
- 87 Schlappinger, Namen fremder Völker (wie Anm. 84), 79.
- 88 Vgl. Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.